

Vortrag des Herrn Spiritual vom 8. Mai 1984

Ich möchte zum Thema "Einsamkeit und Alleinsein" einige Bemerkungen machen. Die Hauptsache müssen Sie selbst tun, indem Sie Ihr Alleinsein erfahren oder erleiden, vielleicht aber auch durchkosten. Zur Deutung solcher Erfahrungen soll Ihnen (an diesem Abend, der wie jeder Dienstagabend, der Stille und dem Alleinsein gehört,) das Arbeitsblatt dienen. Die Arbeit mit dem Blatt ist die Hauptsache heute abend. Ich rate Ihnen sehr, die Fragen schriftlich zu beantworten und nach einiger Zeit noch einmal hervorzuholen, um zu überprüfen, ob sich Ihre Sicht geändert hat. Meine Bemerkungen sollen diese Arbeit mit dem Blatt nur vorbereiten.

Stellen Sie sich - so gut wie Sie können - die Situation vor: ganz allein sein. Niemanden haben. Mit Niemandem sprechen können - trotz eines übervollen Herzens. Niemand ist da, der Sie versteht. Können Sie sich das vorstellen, werden Sie das aushalten? Das ist das Schicksal vieler Menschen heute auf der Nordhalbkugel dieser Erde - in Nordamerika und Japan, in Europa, in der BRD. Auf unserer fast überzüchteten Zivilisationsstufe nimmt die Erfahrung der Einsamkeit, des Alleingelassenseins zu. Vermutlich auch ein Appell an unsere Solidarität!

Mir scheint, es ist zurecht gesagt worden: Der Priester ist der Mensch für andere, für die, die sonst niemanden haben. Das ist auch der Sinn seiner Ehelosigkeit, daß er vielen zuhören kann, daß er vielen gehören kann; solchen, denen die Einsamkeit geschickhaft oder schuldhaft auferlegt wurde. Der Priester dagegen hat das, was an Einsamkeit, an Alleinsein zu seinem Leben gehört, frei gewählt. Wenn er aus Gründen der Diskretion von vielem nicht sprechen kann, was ihn bewegt und was dennoch fast gewaltsam auf Mitteilung drängt - bedrückendes Wissen, anvertraute Geheimnisse, mit denen er nur zu Gott gehen kann - dann ist es immer noch seine freie Zustimmung zu einem solchen Beruf, der ihm diese Art von Einsamkeit abnötigt.

Die Einsamkeit hat - allgemein betrachtet - einen doppelten Aspekt, nicht nur den der Last, der Not, der Vereinsamung, des Alleingelassenseins, der Verarmung, der Isolation, der Entwertung (niemand mag mich; niemand sorgt sich um mich; niemand nimmt mich wichtig ) des Mangels an Geborgenheit, des Mangels

an Zugehörigkeit, des Schmerzes, in dem die biblische Wahrheit bestätigt wird: "Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei". Neben diesen notvollen Aspekten der Einsamkeit gibt es auch den anderen, den notwendigen, den positiven Aspekt, die Erfahrung des beglückenden Alleinseins. Wenn einer ganz bei sich selbst sein kann, ohne alle Verstellungen, wenn alle Masken fallen dürfen, wenn er sich selbst nichts mehr vorzumachen braucht, dann ist er zu sich gekommen, er hat sich wiedergefunden, er ist bei sich. Wieviele funktionieren nur noch automatisch. Sie wissen, was in jeder Situation von ihnen erwartet wird und das bringen sie. Aber ihre Seele, der Kern ihres Selbst, sie selbst in ihrer unverwechselbaren Individualität und Singularität, sind weit weg von dem, was sie tun: Wie verschüttet, wie vergraben! Sie selbst, das vergrabene Talent! Auch Priestern geht das so; sie nennen sich dann manchmal selbstironisch "Pastoralmanager". Für alles und jedes, für alle und jeden sind sie da, nur für sich selbst nicht mehr. Bei ihnen selbst ist niemand mehr zu Hause. Sie sind dann die Unbetreutesten, um deren Seelen sich niemand mehr sorgt. In der Überlastung, in der Priester heute leben, nimmt das zu.

Und Sie? Wie geht es Ihnen? Kennen Sie ähnliches? Das diese Gemeinschaft oder ähnliche Gemeinschaften Sie auch von sich selbst wegbringen können, Sie entfremden können? Daß Sie schon mal sagen, was Sie gar nicht meinen - und dann hinterher, wenn Sie alleine sind, tut es Ihnen leid. Wie konnte ich nur? - Dann sind Sie traurig, wie sehr Sie sich wieder angepaßt haben, wie sehr Sie wieder daher geredet haben, (gelabert haben, sagen wir.)

Eigentlich waren Sie das doch gar nicht. Aber wer sind Sie? So kann in Gemeinschaft der alltägliche Selbstverlust geschehen. Wir verlieren uns ganz unauffällig, ganz unspektakulär. Aber dieser Gefahr gegenüber verheißt der andere, der notwendige, der positive Aspekt der Einsamkeit: Ich komme zu mir; ich finde mich wieder. Davon sagt Karl Jaspers, der viel über Kommunikation nachgedacht hat und sie "die universale Bedingung des menschlichen Seins" nennt: "Ich muß die Einsamkeit wollen, wenn ich selbst aus eigenem Ursprung zu sein und darum in tiefere Kommunikation zu treten wage". Goethe schreibt in einer tiefsinnigen Strophe eines Harfner-Liedes aus dem "Wilhelm Meister: 'Kann ich nur einmal recht einsam sein, dann bin ich nicht allein!'".

Ich ergänze: Dann ist Rettung, dann ist Heil.

Zum besseren Verständnis möchte ich Ihnen erzählen, was eine Frau auf dem Weg zu sich selbst, in der Arbeit an sich selbst - wie in einem Wachtraum - sah. (Sie hat es mir vor ein paar Tagen erzählt. Versuchen Sie einfach in dieses Bild hineinzukommen, mit der Frau zu sehen und zu erleben:)

Ich sah von hinten eine große Gestalt in einem langen Mantel. Ihr Gesicht sah ich nicht. Rechts von dieser Gestalt war eine Mauer. Da überkam mich das Gefühl: Diese Gestalt könnte ich selbst sein. Und ich bewegte mich auf die Mauer zu. In der Mauer war ein kleines Tor, das Nadelöhr. Ich hatte schreckliche Angst, durch das Tor zu gehen. Ich fürchtete das, was hinter der Mauer war. Schließlich brachte ich doch den Mut auf und quälte mich durch das Tor. Auf der anderen Seite begann am Tor eine schnurgerade Straße. Sie führte durch eine vegetationslose, kahle Ebene. Ich begann, die Straße zu gehen. Ungefähr halbwegs kam ich an einen Brunnen. Ich kauerte mich in seinem schmalen Schatten, den der Brunnenrand warf und lehnte mich an ihn und ruhte aus; vielleicht sogar eine ganze Nacht. Dann hatte ich die Kraft und den Mut, mich aufzurichten. Ich beugte mich über den Rand in den Brunnen hinein. Von Brunnengrund sah mich mein Spiegelbild an. Als ich mich wieder aufrichtete, waren wir zu zweit, als wenn sich das Spiegelbild zur Figur aufgerichtet hätte. Wir waren zu zweit, und doch war niemand da, außer mir. Das wußte ich ganz deutlich. Ich umarmte die andere, mit starker, intensiver Liebe, ich umarmte also mich selbst. Wohltuend, fraglos.

Ich lasse einmal wichtiges nur angedeutet. Der Durchgang durch das Tor, in Angst vor dem Unbekannten - ein Neuwerden, wie eine Geburt, das kann einer nur alleine. Halbwegs geschieht erst einmal die Begegnung mit sich selbst. Später - wenn der ganze Weg gegangen ist - kommt auch die Kraft, dem Nächsten zu begegnen; sich ihm hinzugeben.

Ganz vorsichtig zeige ich, warum mir scheint, daß in diesem Traumbericht der Frau das Goethe-Gedicht gedeutet wird: Wirklich wohltuend kann einer sich nur mit Gott zusammen umarmen. Allein darf er es nicht und hat dazu nicht die Kraft. Nur in der Kraft Gottes kann einer, kann eine sich liebend annehmen - in aller Begrenztheit, in aller Schuld, in allem Unvermögen. Ich darf sein, der ich bin, in meiner ganzen Armut, die ich so gerne

leugne. Ich darf sein, der ich bin. Wirklich! In Deiner Liebe, wegen Deiner Liebe, im Mitvollzug Deiner Liebe zu mir. Gott, mit Dir zusammen darf ich sein, darf ich selbst sein, darf ich sein, der ich bin. Für diese Erfahrung gilt, und in dieser Erfahrung wirkt sich aus, was Goethe singt: "Kann ich nur einmal recht einsam sein, dann bin ich nicht allein". (Damit ist nicht gesagt, daß demjenigen, dem das gelingt, die Kraft Gottes, die Nähe Gottes, die Liebe Gottes bewußt und glaubhaft sein muß. Vielleicht spricht er nur scheu von seinem "Lebensmut", seiner glücklichen Natur oder seinem glücklichen Temperament.)

Vielleicht ahnen Sie jetzt, warum Jesus sich seinen Freunden, den Jüngern und der Menge immer wieder entziehen mußte um einsam zu sein - und doch nicht alleine zu sein. Daß sich ihm dann, im Zwiegespräch des Gebetes, seine Bestimmung, der Wille des Vaters, enthüllte: "Mein Sohn bist Du, an Dir habe ich Gefallen. Geh Du Deinen Weg". Das konnte Jesus niemand abnehmen.

Diese Unvertretbarkeit, die wir besonders bei Jesus sehen, gehört zu allen unseren wichtigen Entscheidungen und Handlungen. Niemand kann mir mein Leben abnehmen. Ich selbst habe es in meiner Geburt bekommen, als Lehen, als Geschenk, als Aufgabe. Ich selbst muß mich nehmen, wie ich bin; und soll das Leben in Ehrlichkeit gelingen, muß ich mich geben, wie ich bin. Niemand ist so wie ich. Ich selbst muß mich an allen Kreuzungen und Abzweigungen meines Lebens entscheiden.

Freunde, die raten, die mir gut zureden oder abmahnen, können Stützen sein, aber keine Entscheidungen abnehmen. Ich selbst bin einsam in den Entscheidungen meines Gewissens. Der einsame Mensch, vor seinem Gott, mit dem ihn treffenden Gottesspruch und Gottesanspruch. Soll ich das wirklich tun? Darf ich das wagen? Zeigst Du Gott mir diesen Weg?

In Einsamkeit geschieht das Geheimnis der Berufung. Auch wenn Brüderpaare gerufen werden - jeder muß sein Ja sagen. Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen und Du bist mein.

Das tiefsinnige Gedicht von Franz Theodor Csokor über die Berufung des Matthäus beschreibt den Schrecken dieses "Du bist gemeint":

Du da, - steh auf!  
Du hast mitzugehen!  
M. n braucht dich.

Du häufst deine Habe?  
Sie war niemals dein.  
Du rühmst deine Werke?  
Vergiß sie.  
Dein Weib umhalst dich?  
Es wird dich verschmerzen.  
Dein Kind schreit?  
Dort, wo du Not tust, schreit mehr.  
Fällt dich Schlaf an?  
Wachen sollst du!  
Freut dich Friede?  
Streiten mußst du!  
Glück begehrtst du?  
Elend wirst du!

Frag nicht: wofür?  
Die Erwählten gehorchen.

Du bist gemeint!  
Nicht der neben dir.  
Komm!

Du bist gemeint! Nicht der neben dir. Komm!

Das ist die Einsamkeit im Geheimnis der Berufung. Alleine und in Einsamkeit muß ich antworten. Allein und einsam muß ich verantworten, wie ich hier (im Leoninum) lebe, ob mit dem Strom oder gegen den Strom, mit dem Trend oder gegen den Trend - ich alleine muß es verantworten.

Alleine und in Einsamkeit muß ich das verantworten, was ich heute abend hier gesagt habe. Alleine und in Einsamkeit, niemand kann es Ihnen abnehmen, müssen Sie verantworten, was Sie damit machen. Ohne daß es mir jemand abnehmen kann, werde ich meinen Tod alleine sterben. In seinem eigenen Tod ist der Mensch ganz allein. In dieser letzte Äußerung, Entäußerung und Wandlung seines Lebens reicht weder Arzt, noch Apparat, noch liebender Mitmensch.

Ich möchte mir und Ihnen allen den Wunsch weitergeben, den Gabriel Marcel hatte: "Ich möchte sterben an der Hand eines Freundes, eines Nächsten". Aber im Tod bin ich doch ganz einsam. Ich sterbe dann alleine. Ich selbst. Aber ich hoffe im Glauben an die liebende Nähe Gottes, daß diese Einsamkeit mir enthüllt:

Ich bin nicht allein.

Ich schließe mit einem Satz von Johannes Baptist Lotz. Er sagte, dieses Geheimnis des unvertretbaren und nicht abnehmbaren Todes bedenkend: "Von hier aus stellt sich die Einsamkeit als der beginnende Tod, der Tod aber als die in ihre letzte Vollendung eingetretene Einsamkeit dar". Ich möchte ergänzen: Da wo dann die Fülle Gottes aufbricht, in der niemand mehr alleine ist.